

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: **H. Konert in Neuß.**
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, **P. M. Schmidt.**
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Insertate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Amtliches.

Es ist zur diesseitigen Kenntniß gelangt, daß deutsche Real-schul-Abiturienten in größerer Zahl, von der Hoffnung auf eine Aenderung der bestehenden Vorschriften geleitet, im Auslande Medicin studiren, um sich dort prüfen zu lassen, demnach aber nach Deutschland zurückzukehren.

Ich nehme hieraus Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Ertheilung der Approbation als Arzt lediglich nach Maßgabe der in den Bekanntmachungen vom 25. Sept. 1869 und vom 9. Dec. 1869 enthaltenen Bestimmungen erfolgt, und daß demnach:

- 1) die im Auslande bestandenen Prüfungen für die Erlangung jener Approbation in Deutschland wirkungslos sind, sowie
- 2) eine Entbindung von der vorgeschriebenen ärztlichen Prüfung überhaupt nur auf Grund wissenschaftlich erprobter Leistungen und nur dann zulässig ist, wenn der Nachsuchende nachweist, daß ihm von Seiten eines Staates oder einer Gemeinde amtliche Functionen übertragen werden sollen.

Berlin, den 26. Nov. 1877.

Der Reichsminister. In Vertretung: Hofmann.

Deutschland.

NPC. Berlin, 28. November. Das Abgeordnetenhauß beschäftigte sich auch in seiner heutigen (23.) Sitzung ausschließlich mit dem Etat des Kultusministeriums. — Die Beratung begann bei Cap. 122 (Prüfungskommissionen, darunter auch die für wissenschaftliche Staatsprüfung der Theologen). Abg. Dautenberg nimmt hierbei Veranlassung zu constatiren, daß bisher auch nicht ein einziger römisch-katholischer Theologe sich vor dieser Commission gestellt habe. Die Position wird darauf gegen die Stimmen des Centrums genehmigt. — Bei Cap. 123 (Universitäten) regt Abg. Gerber die Frage wegen einer besseren Ausbildung der jungen Lehrer in den neueren Sprachen an. — Abg. Dr. Mommsen spricht zunächst seine Freude darüber aus, daß das vorliegende Capitel einmal gestellt, nur sachlich zu discutiren und den „Kulturkampf“ aus dem Spiele zu lassen, um daran — man höre und staune! — folgende „sachliche Bemerkungen“ zu knüpfen: Es ist sehr wahr, wir sind des Kampfes müde (Hört! Hört!); wie kann das auch anders sein! Ein fünfjähriger Krieg macht müde, und ein fünfjähriger Bürgerkrieg macht doppelt müde. Aber so sehr wir auch dieses Kampfes müde sind, so werden wir ihn doch, wie unsere Soldaten nach Gravelotte und Königgrätz, fortsetzen, bis wir die unvollendete Reformation zum Abschluß gebracht haben (Gelächter), nicht in der kathol. Kirche, sondern durch Befreiung der Fremdberrschaft

in derselben. Wir wollen den römischen Episcopat nicht über uns herrschen lassen (Gelächter), und wenn es uns auch einen neuen dreißigjährigen Bürgerkrieg kosten sollte. Hier wird der trieglustige alte Herr von dem Präsidenten mit der Bemerkung unterbrochen, daß er nicht zur Sache spreche, worauf er den Gegenstand verläßt und sich den Ausführungen des Vorredners anschließt. — Geh. Rath Göppert erkennt das Verlangen als berechtigt an, die Unterrichtsverwaltung sei aber zur Zeit in ihrem Vorgehen auf diesem Gebiete durch die beschränkten Mittel und durch den Mangel an nöthigem Personal gehemmt. — Zu einer längeren Discussion gibt der hannoversche Klosterfonds Veranlassung. Abg. Eberty hält eine Mitwirkung der Landesvertretung bei Verwaltung dieses Fonds für zulässig, was von den Abgg. Brückel und Windthorst (Meppen) aber entschieden in Abrede gestellt wird. — Abg. Miquel gibt dagegen anheim, allmählich eine Auseinandersetzung zwischen der Staatsregierung und dem Klosterfonds so anzubahnen, daß ein Gymnasium vom Staate, das andere vom Klosterfonds ganz übernommen werde. Auch glaube er, daß es sich empfiehlt, die Leistungen dieser Fonds für die Universität Göttingen genau zu fixiren. — Ministerial-Director Greiff glaubt, daß bei Umgestaltung der Verwaltung dieses Fonds die meisten Wünsche des Vorredners Berücksichtigung finden werden. — Zur Position (Universität Bonn) kommt Abg. Windthorst (Meppen) auf die „sachlichen“ Bemerkungen des Herrn Mommsen zurück, indem er sein Bedauern darüber ausdrückt, daß der Präsident denselben in seinen Herzensergießungen unterbrochen habe. Es wäre ihm (dem Redner) sehr lieb gewesen, wenn der geehrte Herr seine kriegerischen Anschauungen als milder so dat (Geisterzeit) ihm und seinen Freunden vollständig zum Bewußtsein gebracht, um einen Beleg dafür zu geben, welcher Geist auf den deutschen Universitäten herrscht. Wenn ein so milder Mann, wie Mommsen zu solchen Aeußerungen kommt, dann müsse er sagen, wenn das am grünen Holze geschieht, was wird nicht erst am dürren geschehen (Geisterzeit). Darin liege wesentlich der Grund, daß es zu einem dauernden Frieden nicht kommen kann. Die Forderung, daß man gestatte, eine katholische Universität zu errichten, sei damit vollständig begründet. Man müsse die Katholiken in den Stand setzen, diesen Kampf mit gleichen Waffen zu führen. Zum Schluß spricht Redner die Hoffnung aus, daß der Herr Kultusminister den Herren Professoren in Bonn, welche sich an dem Sybelschen Verein betheiligt haben, Anstand und Eile beibringen werde (Ob!). — Geh. Rath Göppert erwidert, daß die Regierung weder die Erlaubniß zur Errichtung einer kathol. Universität geben, noch den Bonner Professoren die Mitgliedschaft an Vereinen verbieten werde, da die Affaire Königer hierzu nicht genügend Veranlassung biete. — Abg. Dr. Wichow erklärt sich mit dieser Antwort in ihrem ersten Theile natürlich einverstanden, denn die Klagen, daß die

Professoren den Ultramontanen abgeneigt seien, finde man nicht bloß in Deutschland, sondern überall, wo die Freiheit der Wissenschaft eine Freistadt gefunden. Der Ultramontanismus könne nur eine Universität gebrauchen, die er selber gemacht. Was Bonn betrifft, so schließt sich Redner den schon früher ausgesprochenen Klagen an, daß die Regierung lieber die katholische Fakultät schließen möge, als die Lehrstühle mit Ultratholiken zu besetzen. Es widerspreche das seinem Freiheits- und Gerechtigkeitsgefühl. — Der Abg. v. Sybel und der Kultusminister treten diesen letzten Ausführungen mit der Bemerkung entgegen, daß die Verhältnisse thatsächlich doch anders lägen, als der Vorredner sie dargestellt. Es seien an der Universität nicht nur Ultratholiken als Professoren, sondern auch Anhänger der vaticanischen Lehre angestellt. Der Minister fügt dem noch hinzu, er habe sich immer, aber vergeblich bemüht, katholische Männer für Professuren zu finden, aber selbst mit der Laterne lasse sich nicht finden, was nicht da sei. Herr Zanfen gebe eine Geschichte des deutschen Volkes heraus, die sich trotz allen Aufgebots von Gelehrsamkeit durch eine einseitige Tendenz kennzeichne, die die Wissenschaftlichkeit beeinträchtige. — Bei Tit. 9 (Zuschuß für die theologische und philosophische Akademie in Münster 103,439 Mk.) nimmt noch das Wort Abg. Frh. v. Heeremann, der die Aeußerung Mommsen's, daß die Wissenschaft in Preußen die Aufgabe habe, das Werk der Reformation zu vollenden, als eine haarsträubende bezeichnet. Die Anstalt in Münster anlangend, so solle dieselbe stiftungsmäßig eine katholische sein. Statt dessen habe man ihren katholischen Charakter verworfen und sie zu einer „Kulturkampf“-Station gegen die katholische Kirche gemacht. Die Professoren an der katholischen Fakultät seien schlecht gestellt und lesen gratis; die Regierung möge auch materiell mehr für die Akademie thun. — Geh. Rath Göppert widerspricht den Behauptungen des Vorredners aufs entschiedenste und beruft sich auf die Statuten vom Jahre 1832, die keine Bestimmung über den confessionellen Charakter der Anstalt enthalten. — Nachdem Johann Miquel und Dr. Berger für Beschränkung des Lehrstoffes auf den Gymnasien gesprochen, wird die weitere Beratung auf morgen 12 Uhr vertagt.

Berlin, 27. Nov. Die Welfenfonds-Debatte, die für den morgigen Schwerins-Tag in Aussicht genommen war, ist hinausgeschoben worden. Die Parteien und Personen, welchen der neuerdings eingebrachte Antrag Richter unbecommt ist, plaidiren dafür, daß vorher der Etat des Kultusministeriums durchberathen werden soll. In erster Linie befinden sich die Nationalis-beralen in nicht geringer Verlegenheit, nachdem ihre Führer seit Jahren sich mißbilligend über die Verwendung des Welfenfonds zu Preßreden ausgesprochen haben, und erst neulich Kaiser erklärt hat, daß er das Votum, welches der Regierung die Revenuen des Welfenfonds ohne Pflicht der Rechnungslegung über-

Lord Lyt.

Nach dem amerikanischen Original des Charles T. Mannes.
Frei bearbeitet von Fina Freyfrau von Rerlespf.

(Fortsetzung.)

Des Grafen Augen bligten, er beugte sich vor und nahm ihr feines Epithum aus der Tasche, um ein Stückchen von dem Atlasleide zu wischen; als er das leichte Gewebe zurückgab, begleitete es das leere Schächtelchen.

„Nun, Zephyr, wir reisen morgen.“

„Ja, wir gehen.“

Während sie noch sprach, eilte sie zum Schreibtisch, warf schnell einige Zeilen hin, siegelte hastig und hielt das Billet in der Hand.

Er war froh, daß sie ihn nicht aufhalten wollte.

„Adieu nun, auf kurze Weile, meine Nina.“

„Lebe wohl, Pedro,“ sprach sie langsam und feierlich, „lies das, wenn Du heim kommst.“

„Ein kleines Geheimniß, Liebchen?“

„Ja, ein Geheimniß, lebe wohl, Pedro.“

Er eilte fort, warf sich in die nächste Droschke und befahl, zu Lawrence Lloyd zu fahren.

„Ich friere,“ murmelte er, den Rod zuknispend, „es ist, als ob Wei in meinen Gliedern läge. Bin ich kindisch genug, mich über die Ereignisse der letzten halben Stunde zu alteriren?“

Vor dem Hause des Banquier athmete er gierig frische Luft und glaubte die lästige Beklemmung verschwunden.

„sind nur die Nerven, und doch ist's sonderbar, daß meine Füße so schwer sind.“

Mählig stieg er die Treppe hinauf und bat den ihm in der Halle entgegengetretenen Lakaien um ein Glas Wasser.

„Gut Gnaden sollten lieber ein Glas Wein nehmen.“

Der Graf machte eine Geberde des Abscheues.

„Nein, nein, mir ist, als könne ich nie wieder Wein trinken, bringen Sie mir Wasser.“

Nachdem er es getrunken, betrat er die Bibliothek, ohne anzuklopfen.

War es immer Kampf oder Schrecken über den ihn erwartenden Anblick, daß er taumelnd an der Thüre zusammenbrach?

Jene hagere Gestalt an des Banquiers Seite erhob sich, ging auf ihn zu und schüttelte die grauen Haare von der bleichen Stirn.

„Ab, Graf Rubin, endlich treffen wir uns wieder! Gut, daß wir uns gefunden, mein Freund, wenn auch nach langer Zeit und unter sehr verschiedenen Verhältnissen.“

„Wer ist dieser Betrüger? dieser Wahnsinnige? Was hat er hier zu schaffen?“ wandte sich Rubin an den Banquier.

„Wer es ist?“ rief der Andere. „Graßliche Gnaden haben

doch John Haughton nicht vergessen, John Haughton, der mit Ihnen den Lurus und die Bequemlichkeit eines sicilianiſchen Gefängnisses theilte? Nicht wahr, mein Freund, wir haben uns wieder gefunden? Wißt Du, daß ich diese Stunde erlebt habe Jahre lang?“

Wie ein wüthendes Thier starrte der Graf um sich und wandte sich dann nach der Thüre. Aber die Füße versagten den Dienst, er sank in den nächsten Sessel.

Pföplich zuckte ein schrecklicher Verdacht durch seine Seele. Er zog das Billet aus der Tasche, riß es hastig auf und las es mit glühenden Augen.

„Pedro, ich liebe Dich tren und innig. Habe ich Dich nicht aus dem Gefängnisse befreit, für Dich gearbeitet, gelitten? Du aber hast mich dreimal betrogen. Ich weiß Alles. In jener Nacht verließ ich Geneva zur Flucht, ich kenne ihren Aufenthalt, und Pedro — ich verwechselte die Gläser.“

Brüllend vor Angst und Wuth warf er das Blatt zur Erde. Nun war ihm Alles klar.

Zornglühend sprang er auf, sank zurück und fiel in Krämpfen auf den Boden.

Die erschrocken Zuschauer kannten nun keine Rache mehr. Man sorgte für ihn mit Allem, was der Reichthum bieten kann.

Er starb nicht; die Dosis, welche Zephyr's jarten Körper vernichtet hätte, vermochte nicht die Lebenskraft des Mannes zu zerstören, sie lähmte nur seine Glieder und machte ihn zeitlebens zum Krüppel.

Mehrere Monate später, als er in einem Spital von einer Nente, die ihm ein gewisser John Haughton testamentarisch vermacht hatte, lebte, erlitt eine kleine, abgemagerte Frau aus Palermo und ließ sich mit ihm trauen.

Jedermann wunderte sich darüber, aber Niemand ahnte, daß die Unglückliche die einst so gefeierte Zephyr sei.

24. Kapitel.

Tiefer und tiefer senkten sich die Schatten der Dämmerung. Die dunkle Rauchwolke, die den lieben, langen Tag über den veräunmerten Bäumen schwebte und eigentlich einen schwarzen Berg weiser über Merthyn Idyll bildete, hatte sich gleichsam verklärt durch den Widerschein jener endlosen Feuerwerkstätten, deren hohe Röhren einem Wald von schlaffen Bäumen glichen.

Eine düstere, öde, traurige Scene. So dachte auch die junge Frau, die müde unter der Thüre von Ran Mc. Neal's Häuschen lehnte. Ein grober Schawl umhüllte die hohe Gestalt, aber er konnte die Annuth ihrer Formen nicht bergen, und selbst hier im düstern Zwielicht würde irgend Jemand, der sie früher gekannt und geliebt, unfehlbar ihre Identität errathen haben.

Unruhig blickte sie nach allen Seiten, beobachtete die letzten

verschwindenden Umriffe der Gegend, die Alles einschließenden Berge, die sich kreuzenden Pfade, den Wegweiser, der, wie ein Geistes, mit ausgestreckten Armen da stand, die öden Felsen, die zerstreuten Häuser, von welchen nur eines so nahe war, daß die menschliche Stimme gehört werden konnte. Auf der ganzen weiten Landschaft lag lautlose Stille, und Geneva war's, als habe man sie aus dem Wirbel fieberhafter Aufregung, aus Babels geräuschvollen Straßen hinausgeschleudert in eine Sphäre der Leere und Einsamkeit. Lebendig begraben! Wie oft wiederholte sie die Worte und streubte sich gegen solch' trauriges Geschick. Eben so oft aber hatte sie mit eiserner Willenskraft die krankhafte Unruhe gedämpft, sich gezwungen, ihr Schicksal geduldig zu tragen, dankbar zu sein für die Stille, die Einsamkeit, vor Allem aber die Sicherheit ihres Verstandes.

Sie blickte ernst und traurig vor sich hin und kämpfte mit der Sehnsucht nach der Heimath. Kein Wunder, daß ihr Alles wie ein Fiebertraum erschien, wenn sie von diesem abgetheilten Fleckchen Erde das glänzende aufregende Leben der Residenz betrachtete, wenn sie an die bittere Qual, das namenlose Leid der jüngsten Vergangenheit, an die Demüthigung ihrer Flucht dachte, die gewichtige Erfahrung erwog, die ihr hier gleich beim Anfang ihres Stilllebens entgegengetreten, und den Weg, den sie geführt wurde, als einen geheimnißvollen, ihr vorgezeichneten Pfad erscheinen ließ. „Dies war der Weg, den sie geführt worden.“ Dieser Gedanke mußte beruhigen. Sie hatte einen Führer, warum ihm denn nicht vertrauen? Langsam wandten sich die dunklen Augen gen Himmel, an dem sich ein Stern nach dem andern zeigte. Auch hier wachten die funkelnden Sterne, hier in dieser Wildniß, dieser Einsamkeit, die ihr wie ein vergessenes, verfunkenes Blättchen einer unbekannten Welt erschien. Auch hier blickte der Ewig auf seine Kinder — und sie faltete still die Hände über dem Herzen, das nun nicht mehr ängstlich pochte. Sie wollte warten und vertrauen und bereitwillig ihre Kräfte dem Werke weihen, das ihr die Vorsehung angewiesen, das sie in diesem Häuschen gefunden.

Sie trat durch die offene Thüre; Mittlens war auf dem Stuhle eingeschlafen und erwachte erst, als sie Licht brachte.

„Nun wird die neue Mutter Ran die weißen Stufen wie Vögelchen singen lassen,“ bat er, begierig nach dem Clavier blickend.

Wiß Lloyd nickte und nahm vor dem Instrumente Platz, während der arme Jüngling sich hinter sie setzte, seinen Kopf an ihre Schulter lehnte und voll Entzücken ihrem Spiele lauschte.

Nach einiger Zeit erhob sie sich und sagte ihm, er möge sich nun auf den Stuhl setzen, was er mit scheinbarer Freude that. Sie spielte eine Taste an, er folgte ihr ganz richtig und jauchzte vor Wonne, als er gewahrt wurde, daß er selbst eine Melodie triffen konnte. Es war auffallend, daß bei Mittlens, dessen Sinne im Allgemeinen gänzlich der Leitung der Vernunft ermangelten,

lassen habe, von Herzen bedauere und, wenn es anginge, umschreiben möchte. Was das Gros der Nationalliberalen am meisten genirt, ist der Umstand, daß sich in der Fraktion eine nicht unerhebliche Anzahl von Mitgliedern befindet, welche trotz der Haltung der Führer für den fortschrittlichen Antrag eintreten will. In der heute über diese Angelegenheit stattgehabten Fraktionsführung der nationalliberalen Partei sprachen sich die hervorragenden Führer aus Opportunitätsrücksichten gegen den Antrag nicht aus. Gelegentlich, zu einem günstigeren Zeitpunkt, will die nationalliberale Partei selbst in dieser Angelegenheit die Initiative ergreifen, sich aber nicht von der Fortschrittspartei ins Schlepptau nehmen lassen. Dagegen findet der Antrag Bismarck, wonach auch bei Besprechung von Interpellationen ein Antrag bezüglich des Artikels 60 der Verfassung zugelassen werden soll, mehr Gnade bei den Nationalliberalen, während bei den innerhalb der Fraktion der Fortschrittspartei hierüber stattgehabten Verhandlungen von mehreren Rednern die Befürchtung ausgesprochen wurde, daß die Nationalliberalen gerade diesem Antrage besondere Schwierigkeiten bereiten würden.

Magdeburg, 27. November. Eine Versammlung von „ungefähr“ 250 Wahlmännern (wie die „Mago. Ztg.“ sagt) hat Herrn v. Sybel mit allen gegen 5 Stimmen ein Vertrauensvotum erteilt. Herr v. Sybel kannte seine Leute, als er es ablehnte, den Fall Koniger und seine Ehrenpräsidenten im Deutschen Verein vor einer allgemeinen Wählerversammlung zu behandeln.

Mus Hesse - Darmstadt, 28. Nov. Seitens des evangelischen Oberkonsistoriums in Darmstadt ist eine Statistik des Kirchenbesuches, des Verhältnisses der bloß civiliter Getrauten zu den kirchlich Copulirten und der unehelich Geborenen zu der Gesamtzahl der Geborenen aufgestellt worden und zwar für das Jahr 1876. Das Ergebnis ist folgendes: 1) Provinz Starkenburg: 10,4 Prozent Kirchenbesuch, 17,4 pCt. Civiltrauungen, 5,4 pCt. uneheliche Geburten. 2) Provinz Oberhessen: 18,6 pCt. Kirchenbesuch, 5,3 pCt. uneheliche Geburten. 3) Prov. Rheinhessen: 14,0 pCt. Kirchenbesuch, 12,1 pCt. Civiltrauungen, 3,4 pCt. uneheliche Geburten. Das Verhältniß in der ganzen evangel. Landeskirche stellt sich folgendermaßen: 14,2 pCt. Kirchenbesuch, 10,8 pCt. Civiltrauungen und 5 pCt. uneheliche Geburten.

Karlsruhe, 26. Nov. Der Kreuzzeitung wird in einer Badener Correspondenz geschrieben: „In das theologische Seminar Schenkel's soll dies Mal kein neues Mitglied eingetreten sein, so daß sich in demselben nur die drei Mitglieder des vorigen Semesters befinden. Die meisten Studenten der Theologie in Heidelberg sind wieder Karlsruher.“ Nach charakteristischer Würde diese Erscheinung, wenn, wie der Bad. Beob. beifügt, jeder Teilnehmer des Schenkel'schen Seminars eine Prämie von ein paar hundert Mark erhält.

H. v. Bayern, 28. Nov. Der neue päpstliche Nuntius in München ist bekanntlich kürzlich von König Ludwig ganz unerwartet in feierlicher Audienz empfangen worden. „Liberale“ Blätter hatten bereits zu dem Nichtempfang ihre heftigsten Vorwürfe gemacht, ließen das als „politisches Ereigniß der Saison“ aufspazieren und meinten mit unerbittlicher Schärfe, „eine solche Behandlung sei nur gebührend, wenn man mit Jemandem auf halbem Kriegsfuß stehe.“ Da nun der Empfang stattgefunden, so sind alle diese Erwartungen in ihr Nichts zusammengefallen. — Natürlich wird bei uns fortwährend viel über die Befehle der durch den Tod erlebigen zwei Bischöfliche (Würzburg und Speier) sowie des Erzbischöflichen Stuhles in München anbelangt, so soll angeblich unser „hochverehrter“ Herr Cultusminister v. Luz für den Herrn Bischof von Passau sein, in dessen Palais leider der Regierungsliberalismus herrscht. Sehr einflußreiche Persönlichkeiten sollen sich aber ganz besonders dafür verwenden, daß der Herr Bischof von Eichstätt, Hr. v. Leonrod, vom König zum Erzbischof in München ernannt werde. Die Ernennung dieses überaus frommen Mannes, welcher mit dem hochseligen Herrn Bischof v. Ketteler auf das Intimste befreundet war, würde jedenfalls unter den gläubigen Katholiken des ganzen Landes die größte Freude hervorrufen. — Bezüglich des päpstlichen Nuntius an unserm Hofe schreibt ein „nationalliberaler“ Blatt: „Im deutschen Reich ist noch ein Abgesandter jener moralischen Macht, die dem deutschen Volke den Untergang geschworen und das bekannte „Steinchen“ angerufen hat.“ Solcher Unfug kann nur aus einem culturtäpferischen verbotenen Gehirn kommen!

dieses Eine Talent sich wunderbar entwickelte. Nun begnügte er sich nicht mehr, planlos die Tasten zu berühren, er spielte bald einzelne Lieder, er hatte das zarte Geheimniß der Harmonie ergründet und schloß sie, nie endendes Entzücken darüber.

Bier Wochen früher war Geneva Lloyd den steilen Weg entlang gekommen, nachdem sie den schlechten Wagen, der sie von Brecon gebracht, verlassen, und hatte an Madame Mc. Neal's Thüre geklopft.

Sie pochte laut und heftig, aber es antwortete nur Leises Schluchzen, und endlich öffnete sie die Thüre und trat ein. Eine alte Frau saß mit vorgebeugtem Haupte und steif herabhängenden Armen im Lehnstuhl, und der unglückliche Jüngling weinte hilflos. Geneva holte Beistand vom nahen Nachbarn, überzeugte sich jedoch bald, daß hier alle menschliche Hülfe erfolglos, und bemerkte mit Schrecken, daß es die Leiche jener Frau war, die ihr einst in Brecon begegnet war.

Mittels war in seinem Schmerz wild und lästig, aber das freundliche Wesen der schönen, jungen Dame beruhigte ihn bald, und als sie erst einmal auf dem Piano gespielt hatte, war er ihr williger Slave. Die Angaben des Notars und das sonderbare Testament ließen Geneva Lloyd wohl die Hand einer lebenden Vorführung erkennen, und dankbar nahm sie das sichere Obdach, die friedliche Heimath an und bewies dem sanften, unglücklichen Wesen schweigerliche Zärtlichkeit.

Die Erlösung von der unsagbaren Qual, die sie in letzter Zeit erduldet, die Neuheit ihrer Umgebung, das lebhafteste Interesse für Mitmenschen beschäftigte sie genügend, um die Erinnerung an ihr altes Leben zurückzudrängen, aber schon nach vierzehn Tagen war ihr die neue Lebensweise gewohnt geworden, die Stille und Einsamkeit hatten allen Reiz verloren und blieben sie düster und hoffnungslos an.

Schluß folgt.

Oesterreich.

Galizische Blätter publiciren ein vom 8. d. datirtes Schreiben des heil. Vaters an Se. Excellenz den hochw. Nuntius Erzbischof Jacobini, worin den Oberhirten, dem Clerus und Volke Galiziens der Dank des apostolischen Stuhles ausgesprochen wird für die zahlreichen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit, welche dem Repräsentanten des Papstes bei seiner neulichen Rundreise in Galizien zu Theil geworden sind. „Drüde — so heißt es unter Anderem in dem lateinischen Schreiben — dem ruthenischen, lateinischen und armenischen Erzbischofen von Lemberg, dem lateinischen und ruthenischen Bischöfen von Przemyśl, sowie dem apostolischen Vicare von Krakau unsere Freude aus über die einstimmige und in beher Weise documentirte Anhänglichkeit und Liebe Aller gegen diesen heil. Stuhl. Erhöht wird diese Freude noch durch das öffentliche Zeugniß, wodurch die ruthenischen Oberhirten von Lemberg und Przemyśl und ihr Clerus ihren vorzüglichen Eifer für die Verbindung mit Uns ausdrücken, wobei sie nicht nur ihrer jetzigen Anhänglichkeit in beredten Worten Ausdruck gaben, sondern auch den ehlen Voratz aussprachen, das kostbare Band des Glaubens und des Gehorsams, das sie mit dem obersten Haupte der Kirche verbindet, in Zukunft eifrig zu bewahren.“ „Folgt — fährt der heil. Vater am Schluß fort — zeichnete sich stets durch die Integrität seines Glaubens und durch eine absolute Anhänglichkeit an diesen Stuhl Petri aus; das gereichte ihm sonst zur Zierde und zum Heile und das erfüllt ihm heute im Unglücke vom Himmel einen Muth, der seinen Leiden gewachsen ist. Möge Gott segnen jenes Land und seine Hirten, segnen seinen Clerus und sein Volk; möge er ihren Glauben kräftigen, ihre Eintracht bewahren, ihre Kraft in den Drangsalen aufrechterhalten und Alle mit seinen himmlischen Gnadengaben überhäufen.“

England.

London, 28. Nov. Beim Empfange einer Deputation, welche eine Denkschrift zu Gunsten der britischen Intervention überreichte, erklärte Lord Derby, die Regierung sehe keinen Grund von der Anfangs der letzten Session erklärten Neutralität abzuweichen. Er glaube nicht, daß Konstantinopel in imminenter Gefahr, noch daß der Suezkanal bedroht sei. Die britische Flotte könne nicht ohne die Zustimmung der Pforte nach Konstantinopel gehen; die Pforte würde Bedingungen stellen, denen England nicht entsprechen könne. Falls eine günstige Gelegenheit eintrete, würde die Regierung ihr Möglichstes thun, um den Frieden herbeizuführen. Derby verspricht schließlich, die Denkschrift dem Cabinet vorzulegen.

Amerika.

Die südamerikanische Republik Chile ist bisher eines der wenigen Länder gewesen, in welchem die Kirche, unbehelligt von der Staatsgewalt, ihren Aufgaben nachgehen durfte; aber leider hat auch dort der Friede neuerdings ein Ende genommen. Die Liberalen haben sich, während die treuen Kinder der Kirche der Politik fern blieben, der Majorität in der Kammer und der obersteinsten Aemter zu bemächtigen gewußt, obwohl sie in dem Volke nur eine schwache Minorität bilden. Es war ihnen gelungen, ohne auf einen nennenswerthen Widerstand zu stoßen, eine Anzahl von kirchenfeindlichen Gesetzen zu erlassen; aber jetzt hat ein neues Unternehmen dieser Art eine lebhafteste Aufregung hervorgerufen und die Katholiken zur Einsicht von der Nothwendigkeit einer politischen Organisation und der Abschüttelung des „liberalen“ Joches gebracht. Die „Liberalen“ bereiteten ein Gesetz über die Secularisation der Kirchhöfe vor und haben damit das kirchliche Bewußtsein des Volkes gewedt. In der Kammer nicht nur erhob sich Widerspruch, sondern das Volk selbst gab seinen Widerstand gegen das projectirte Gesetz so energisch kund, daß die Regierung es gerathen fand, ihre Vorlage zurückzuziehen; sie hat dieselbe einstweilen vertagt. Die Unruhe, welche bei dieser Veranlassung in das bisher äußerlich fast über friedliche Land eingeblasen ist, darf, wie die „Germ.“ bemerkt, nicht beklagt werden, weil sie die heilsamste Wirkung für die Conservativen gehabt hat. Diese waren eingeschlafen, oder richtiger gesagt, nicht vorhanden. Zahlreiche Manifestationen geben Zeugniß davon, daß die Gefahr nicht unterschätzt wird. Eine Versammlung von 3000 Katholiken in Santiago, eine andere von 500 Personen in Valparaiso, mehrere andere Versammlungen und Verbindungen in den Provinzen, ein Netz von katholischen Comités, über das ganze Land ausgebreitet, die Organisation der conservativen Partei, die erfreuliche Beweise von Leben und Thätigkeit gibt — das sind die ersten Früchte des drohend herausziehenden „Culturkampfes“.

Asien.

Die Berichte, welche aus den Ostindischen Missionen über die dort herrschende Hungersnoth hierher gelangen, spotten aller Beschreibung. Die Hungersnoth verheert den ganzen Süden der Halbinsel, die arbeitsfähigen Männer wandern aus und lassen Frauen, Greise und Kinder hilflos zurück, die schaarweise dem Tode zum Opfer fallen. Auf der Halbinsel von Schaffina sind gegen 10,000 Menschen von der seit Monaten dort grassirenden Cholera hinweggerafft und von den Ueberlebenden werden jetzt zahllose eine Beute des Hungers. Die armen Missionäre sind umlagert von Hungernden und Hilflosen und stehen ihnen selbst hilflos gegenüber, denn ihre Mittel sind längst erschöpft und, was ihnen zufließt, verschwindet rasch wie der Tropfen auf dem heißen Stein. Welche Qual, den ganzen Tag hindurch die Worte hören zu müssen: „ich bin hungrig, ich sterbe vor Hunger“ und nicht helfen zu können! Würde man in Europa den ganzen Umfang des in den Ostindischen Missionen herrschenden Elendes ermessen, gewiß noch manches Scherflein würde trotz der heimischen traurigen Zustände den Weg über den Ocean finden. Geben diese wenigen Worte eine Anregung dazu, so ist ihr Zweck erfüllt.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Dem Wiener „Freundenbl.“ wird aus Bucharest telegraphirt: Seit einigen Tagen fanden mit Osman Pascha Capitulations-Verhandlungen statt, die jedoch bisher resultatlos blieben. Die Russen glauben vielfach, Osman suche sie irre zu führen.

Wie man der „Kreuztg.“ aus Wien schreibt, ist die Nachricht, daß die Pforte bei der italienischen Regierung über eine angeblich bevorstehende Landung Garibaldi's in Albanien

Beschwerde geführt, Thatsache. Die von der italienischen Regierung ertheilte Antwort ist so befriedigend gewesen, daß der Türkei nichts zu wünschen übrig blieb.

St. Petersburg, 28. Nov. Amtlich wird aus Bogot, 27. d., gemeldet: General Zimmermann hat befehl Befriedigung der Stärke der Türken einige hundert Colonnen ausgesendet, welche am 23. d. günstige kleinere Gefechte bestanden. Bald nach (am Schwarzen Meer, nordöstlich von Barna) erwies sich als besetzt und von mehreren Tabors regulärer Cavalerie besetzt; im Hafen lagen zwei Monitors. Eine Abtheilung, bestehend aus 400 Kosaken des 18. Regiments, war nach Gadjich-Dglu-Bazardschik gesendet worden; die Avant-Sotie wurde bei Gusanj von 500 Mann regulärer türkischer Cavalerie und zwei Bataillonen Infanterie angegriffen; jedoch die mit zwei reitenden Geschützen vertheilenden übrigen 300 Kosaken schlugen die Türken in die Flucht. Die ganze Gegend aus 70 Werst vor der Linie Tcher-nawoda-Kupendische ist vom Feinde geklärt.

Konstantinopel, 28. Nov. Die Zeitungen veröffentlichen eine von der Pforte an die Bulgaren erlassene Proclamation, worin dieselben an die ihnen früher gewährte Amnestie erinnert und aufgefordert werden, in ihre Heimath zurückzukehren.

Landtags-Verhandlungen. (Stat d. Cultusministers).

19. Sitzung vom 22. November.

(Fortsetzung.)

Abg. Dr. Petri bedauert, durch den Vorredner gezwungen zu sein, alte, oft schon gehörte Reden noch einmal zu wiederholen. Aber was würde das Land denken müssen, wenn die Mehrheit, die den Cultusminister bei seiner kirchenpolitischen Gesetzgebung unterstützt hat, ihn diesen Anlässen gegenüber im Stich ließe? Es ist richtig und von uns oft genug beklagt worden, daß wir kein Unterrichtsgeß haben, daß der Minister mehr oder weniger lediglich auf sich angewiesen ist. Damit ist ihm aber auch die Ermächtigung eingeräumt, sich an die Verfügungen seiner Vorgänger zu binden. Und hatte der Minister nicht auch guten Grund zu seinen Erlassen? In einer katholischen Versammlung zu Düsseldorf sagte ein Pfarrer Schulte: „In der Schulfrage ist unser letztes Ziel, wir brauchen das nicht abzuleugnen, wirklich die vollständige Wiedereroberung der Schule für die Kirche und die Reclamation des Religionsunterrichtes ist nur die erste Etappe.“ (Hört! Hört!) Und Herr Windthorst sagte auf der Kölner Versammlung: „Das Band zwischen Kirche und Schule wird nicht lange mehr zu halten sein; es bleibt dann nichts übrig, als neben den Staatschulen vollkommen organisirte Kirchenschulen einzurichten. Denn es kann nicht genügen, daß der Religionsunterricht uns zugesichert ist, der ganze Geist der Schule muß von der Religion getragen werden.“ Wenn es Ihnen (dem Centrum) darum zu thun ist, Unklarheiten und unnütze Härten aus der Kirchengesetzgebung zu entfernen, so werden wir auf Ihre Beschwerden eingehen, falls es Ihnen gelingen sollte, derartige Anträge einzubringen und zu begründen. Wird denn da, wo die Gesetze des Staates befolgt werden, die Ausübung des katholischen Cultus irgendwo behindert? Werden die Summen, die der Staat für die Bedürfnisse der katholischen Kirche auswirft, nicht ausstandslos von uns bewilligt werden, und steht es nicht lediglich bei Ihnen dafür zu sorgen, daß Ihre Geistlichen die Kirchengesetze beobachten, damit diese Ziffern nicht bloß auf dem Papier stehen bleiben? Sie betrachten die römische Kirche als die ältere, von Gott eingesetzte Institution, die ihr Verhältniß zum Staat, diese ganze Rechtsordnung selbst zu bestimmen beugt ist. Wir aber betrachten diesen Staat, auf dessen Gebiet nur ein Bekenntniß besteht, als ein Unbding, weil er sein Dasein ohne das Zusammenwirken aller vorhandenen Kräfte gar nicht aufrecht erhalten kann. Der Staat ist von diesem Gesichtspunkt aus confessionell und seine ideale, sittliche Grundlage bewahrt er dadurch, daß er zwar das einzelne Bekenntniß schützt, aber über dieser Pflicht nicht die Pflicht gegen die Gesamtheit und die Berechtigung Aller vergißt. Daher ist er allein berechtigt, die Rechtsordnung zwischen ihm und der Kirche und die Normen zu bestimmen, unter welchen er die einzelne Kirche schützt und schirmt. Greift nun irgend ein Gesetz in Ihr Gewissen ein? Sie, die Sie das behaupten, sprechen damit etwas aus, was nur eine geschichtliche Berechtigung hat. Die römische Kirche träumt immer noch von den Fleischtöpfen Aegyptens, von den beiden Schwertern, von ihrer theokratischen Allmacht, ohne zu begreifen, daß sich inzwischen die Staatsidee entwickelt hat; sie will sich nicht beschränken auf das Gottesreich, sie meint, das Gottesreich sei ein internationales Rechtssystem. Sehen Sie denn nicht, wie einsam es um Rom geworden ist und daß sich die Völker schauernd von ihm zurückziehen? Wendet sich die Wissenschaft nicht von ihm ab? Hat dort die Kunst noch eine Stätte? Rom lebt nur noch von seiner wunderbaren Organisation und Tradition, das „einst wird kommen der Tag“, gilt, wie ich fürchte auch für Rom. Sie betrachten jeden Rechtsfall als ein Dogma, jedes Dogma liegt auf dem übernatürlichen Gebiet und daher Ihr Widerstand gegen die Gesetze. Das Gesetz über die Fortbildung und Anstellung der Geistlichen hat doch nur den Zweck, den Staat gegen die Folgen der Unwissenheit zu schützen und die Geistlichen zur Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte zu befähigen. Sie unterwerfen sich diesen Gesetzen in Oesterreich und anderen Staaten, hier machen sie damit einen entsehligen Spectakel. Millionen preussischer Katholiken wollen mit Ihren Bestrebungen absolut nichts zu thun haben. Und selbst in den Reihen derer, die hinter Ihnen stehen, würde die Aufregung sich sofort legen, wenn Sie Ihre Presse und Ihre Heftpläne anzuweisen die Güte hätten, das katholische Volk zum Athem und ruhigem Nachdenken kommen zu lassen. Wären die Kirchengesetze gegen dieses Volk und seine Religion gerichtet, dann würde ich auf Ihrer Seite kämpfen, darauf können Sie sich verlassen. (Abg. Windthorst: Wir danken!) Unser Kampf — das sage ich feierlich vor dem ganzen Lande — gilt der römischen Curie und ihrem vaterlandslosen hierarchischen System. Diesem System müßten Sie uns zu, freie Bahn zu machen in dem Augenblick, wo eine große und gebildete Nation durch dieses System vor dem entsehligen aller Kriege, dem Bürgerkrieg, gestellt ist! (Zustimmung links.) Wollen Sie es vielleicht leugnen, daß der 16. Mai, der Frankreich in die Grundvesten erschütterte, das Werk des Vaticans ist? (Widerspruch im Centrum.) Wollen Sie es leugnen angesichts des Ausspruchs der großen Majorität des französischen Volkes? Wollen Sie es leugnen, daß die französischen Bischöfe den Segen des Himmels auf die letzten Wahlen

herabger-
Geheß-
stattgefu-
Centrum
wir unsf-
Cultur r-
tur der
Rechte d-
Bezeichn-
Orde ge-
rungenj-
sind, de-
revoluti-
tusmini-
führen,
Seite d-
vertheil-
werden
Bischöfe
regulier-
kommen
tinum
nun der
auf dem
die Bif-
Kirche
stand d-
es eine-
in Nac-
kommen
vatican-
die wir
1863,
thaten,
(Geitert
trieb sic-
Kirche
nicht ü-
Worte
minister
noch ni-
erbarm-
tholisch
Droht
sinken?
tief er-
mir oft
wenn d-
dann k-
Maß i-
angegr-
für das
verlasse
Herr C-
wäre, i-
achten
vor de-
Ich ha-
ich gla-
hundert
eintrich-
nitterst
uns au-
unseren
schaften
traglich
landsfr-
große
auch ar-
1856
Frankr-
Beifall
Cultus-
Ab-
Nede d-
das W-
Bild v-
gung i-
gemein-
in ihre
nothwe-
Vorjah-
nachden
Sie es
welchen
holt vo-
das et-
der Jo-
gebört
Landes
ernsten
Namen
Ich fra-
im Ra-
Ich bin
können,
Das b-
haben
noch be-
mit Au-
erklärt,
wird,
Ernfte
tuge Ra-
statiren,
nicht m-
gestande
testanti-
zu dem
sachen
protesta-
den Ru-

italienischen Regie-
nen, daß der Türkei
aus Bogot,
Erfundigung
ausgegeben,
bestanden. Bald-
darna) erwies sich
er Cavalierie be-
theiligung, bestehend
ach Gabsch-Oglu-
wurde bei Gusanj
und zwei Notizen
stenden Geschehen
die Türkei in die
der Linie Tischer-
gen veröffentlichten
eine Proclamation,
Amnestie erinnert
zutehnen.
tuzeministers).
ber.

redner gezwungen
mal zu wieder-
hufen, wenn die
denpolitischen Ge-
gegenüber im Stich
belaßt worden,
Minister mehr oder
ist ihm aber
erfügungen seiner
nicht auch guten
den Veranlassung
der Schulfrage ist
leugnen, wirklich
die Kirche und
die erste Schritte.
der Kölner Ver-
schule wird nicht
nichts übrig, als
te Kirchenhöfen
der Religions-
der Schule muß
es Ihnen (dem
unabhängigen Gärten
werden wir auf
Wort denn da
Ausübung des
in die Summen,
Kirche ausweist,
steht es nicht
e Geistlichen die
ht bloß auf dem
mische Kirche als
ih Verhältnis
bestimmen b,ugt
n Gebiet nur ein
sein Dasein ohne
ar nicht aufrecht
ypunkt aus con-
wendert er da-
rührt, aber über
anttheit und die
n berechtigt, die
die Normen zu
schützt und schirmt
ein? Sie, die
was nur eine
che träumt immer
eiden Schwerten,
begreifen, daß
will sich nicht
Gottesreich sei
un nicht, wie ein-
die Völker schau-
Wissenschaft nicht
tät? Rom lebt
und Tradition,
fürchte auch für
Dogma, jedes
und daher Ihr
die Fortbildung
den Zwed, den
schützen und die
Rechte zu be-
Oesterreich und
nützlichen Spee-
mit Ihren Be-
selbst in den
Aufregung sich
deplapläne anzu-
um Alhem und
die Kirchengesehe
dann würde ich
lassen. (Abg.
s sage ich feier-
hen Curie und
Diesem System
dem Augenblick,
System vor dem
tellt ist! (Zu-
erte, das Wert
Wollen Sie es
Majorität des
daß die franzo-
legten Wahlen

herabgerufen haben, obgleich noch niemals eine solche Summe von
Geheßesübertretungen, von Unterdrückungen, von List und Betrug
stattgefunden hat, wie bei dieser Gelegenheit? (Widerspruch im
Centrum.) Wir sind uns vollkommen bewußt, daß wir, indem
wir unser neues Reich verteidigen, damit zugleich auch unsere
Cultur verteidigen und nicht bloß unsere Kultur, nein, die Cul-
tur der gesamten Menschheit. Der Abg. Windthorst hat mit vollem
Rechte diesen Kampf einen „Culturkampf“ genannt; wäre diese
Bezeichnung nicht richtig, so hätte sie nicht die Reize um die
Erde gemacht. Lesen Sie doch den Syllabus, ob nicht allen Er-
zungen der Kultur, die in unseren Verfassungen codificiert
sind, der Krieg erklärt wird. Man hat uns oft vorgeworfen, wir
revolutionären die katholische Kirche. Wer thut das? Der Cul-
tusminister? Die liberale Partei? Indem wir diesen Kampf
führen, wird zugleich von dem Cultusminister und der liberalen
Seite des Hauses der Katholicismus gegen diejenigen indirect
verteidigt, die sich die besten Söhne der Kirche nennen. Sie
werden nicht leugnen können, daß nicht bloß die Weibegewalt der
Bischöfe, sondern auch die Gewalt des Lehramts und der Kirchen-
regierung nach katholischer Lehre als ein von den Aposteln über-
kommenes göttliches Recht gilt. Das ist auch auf dem Tridenti-
num als Dogma ausgesprochen worden. Welche Achtung hat
nun der Papst vor diesen Rechten der Bischöfe gehabt, als er es
auf dem letzten Vaticanum angriff? Und welche Achtung haben
die Bischöfe davor gehabt, als sie die Verfassung der katholischen
Kirche auf den Kopf gestellt haben, als sie ohne jeden Wider-
stand diese göttlichen Rechte preisgaben? Ist es wahr oder ist
es eine Verleumdung, daß sie mit einem papierenen Protest sich
in Nacht und Nebel aus Rom wegkamen und nach Hause ge-
kommen, sofort in der letzten Dörfler verdingen ließen, die
vaticanische Lehre sei so alt wie die katholische Kirche, und uns,
die wir, im Vertrauen auf ihre Zusicherungen aus dem Jahre
1869, dem Glauben unserer Väter treu blieben, in den Bann
thaten, aber gleichwohl die Kirchensteuer von uns eintreiben!
(Heiterkeit.) Der von Ihnen so viel angegriffene Cultusminister
trieb sie sogar exekutivisch von uns bei. Daß die katholische
Kirche das Geld aus unseren feierlichen Händen nimmt, hat mich
nicht überrascht, die römische Kirche hat das immer mit dem
Worte jenes alten Imperators gehalten, aber daß der Cultus-
minister die Steuer exekutivisch betreibt, das habe ich bis jetzt
noch nicht verstanden. (Sehr wahr! links.) Was ist unter den
ermahnungslosen Händen der Partei, welche gegenwärtig die ka-
tholische Kirche vergewaltigt, aus unserem Glauben geworden?
Droht er nicht tagtäglich mehr zum reinen Paganismus herabzu-
sinken? Ich bin jüngst in Wapingen gewesen (Hört!); ich bin
tief erschüttert, fast verzweifelt von dort zurückgekehrt. Sie haben
mir oft mit Unrecht vorgeworfen, ich sei kein Katholik; aber
wenn das, was ich dort gesehen habe, noch Katholicismus ist,
dann bin ich kein Katholik mehr. Sie haben in einer alles
Maß übersteigenden Weise den Herrn Cultusminister und uns
angegriffen. Ich meine theils würde es für ein schweres Unglück
für das Land halten, wenn der Herr Cultusminister seinen Sitz
verlassen würde. Glauben Sie, daß wenn ein anderer Mann,
Herr Eugen Richter oder Freiherr v. Mantuffel, Cultusminister
wäre, dieser Mann eine andere Kirchenpolitik gegen Sie beob-
achten würde? Wollte er das versuchen, so würde er das Land
vor denselben Abgrund stellen, vor dem jetzt Frankreich steht.
Ich habe eine so hohe Achtung vor dem Abg. Windthorst, daß
ich glaube, er würde, wenn er heute diesen Sitz einnähme, sich
hundertmal bedenken, ehe er die katholische Abtheilung wieder
einrichten würde nach den Enthüllungen, die wir heute vom Mi-
nisterliche her erfahren haben. Nein, m. H., dieser Kampf ist
uns aufgebrängt, wir müssen ihn zu Ende führen, denn es gilt
unseren Staat, unser Reich, die gesamte Kultur, ihre Erzun-
schaften und idealen Güter zu retten, ohne die das Leben uner-
träglich wäre. Ich wünsche und glaube, jeder aufrichtige Vater-
landsfreund muß das wünschen, daß unser großer Kanzler die
große Schicksalsstragödie, an die er sein Leben gesetzt hat, nun
auch ausführen möge. 1864 war das Vorwort zur Trilogie,
1866 deren erster Theil fertig, Oesterreich 1870 deren zweiter,
Frankreich, nun folgt der dritte, Rom. (Lachen im Centrum.
Beifall links.) Und mit seinem getreuen Eckhard, dem Herrn
Cultusminister, wird auch der dritte Theil zu Ende geführt werden.
Abg. Windthorst (Meppen): „Meine Herren! Nach der
Rede des Abg. Reichensperger hatte ich die Absicht, heute auf
das Wort zu verzichten, weil ich dafür hielt, daß das entwickelte
Bild von den Folgen des „Culturkampfes“ einer Vervollständi-
gung in der That nicht bedürfe, und weil ich glaubte, es sei an-
gemessen, den Zuhörern einen gewissen Zeitraum zu lassen, um
in ihrem Innern die Resultate zu ziehen, welche ein solches Bild
notwendig in den Gemüthern zurücklassen mußte. Von diesem
Vorlage aufs Wort zu verzichten, muß ich leider jetzt zurücktreten,
nachdem der Herr Abg. Petri in der Weise geredet hat, wie
Sie es gehört haben. M. H., zunächst möchte ich fragen, in
welchem Namen der verehrte Herr geredet hat? er hat wieder-
holt von „wir“ gesprochen, und ich bin zweifelhaft darüber, ob
das etwa die Katholiken sind, zu denen er gehört, oder ob es
der Fortschritt oder die Nationalliberalen sind, zu denen er nicht
gehört (Heiterkeit), oder wer sonst? Etwa die Majorität des
Landes, wie er sich ausgedrückt hat? Uns hat er einen sehr
ernsten Vorwurf gemacht, daß wir behaupteten, wir sprächen im
Namen des katholischen Volkes, wir könnten das nicht beweisen.
Ich frage den Herrn Abg. Petri, wie er beweisen will, daß er
im Namen der Majorität des Landes spricht. (Sehr richtig!)
Ich bin allerdings der Meinung, daß wir mit Grund behaupten
können, daß wir im Namen des katholischen Volkes sprechen.
Das haben bewiesen die wiederholten Wahlen im Lande, das
haben alle Manifestationen des katholischen Volkes dargelegt, und
noch heute leugnen wollen, daß das gesamte katholische Volk,
mit Ausnahme der Katholiken, sich durchaus gegen die Politik
erklärt, welche von der Regierung gegen uns gehandelt
wird, ist in der That bedauerlich; denn wenn man dies im
Erste leugnet, dann freilich wird es kaum möglich sein, die rich-
tige Lage wieder herzustellen. Ich kann zu meiner Freude con-
statiren, daß diese Anschauung des Abg. Petri in weiten Kreisen
nicht mehr geteilt wird, selbst ein großer Theil unserer pro-
testantischen Mitbürger ist vollständig zu der Erkenntnis und auch
zu dem Bekenntnis gelangt, daß die Politik, welche in Kirchen-
sachen zunächst gegen uns, dann aber allerdings auch gegen die
protestantische Kirche verfolgt wird, den Ruin des Kirchenthums,
den Ruin der Religiosität, und in Folge dessen den Ruin des

Staates notwendig zur Folge haben muß. (Widerspruch links.
Lebhafter Beifall im Centrum.) M. H., das in Beziehung auf
den Legitimationspunkt. Was nun die sachlichen Erörterungen
betrifft, wenn man überhaupt von sachlichen Erörterungen hier
reden kann, so waren die Darlegungen des verehrten Abgeord-
neten so massenhaft durcheinander gewürfelt, daß es in der That
recht schwer ist, beim besten Willen Alles zu berühren. Ich werde
aber doch nicht unterlassen, Einiges wenigstens kurz zu erörtern.
Zunächst habe ich ihm meinen Dank dafür auszusprechen, daß er
mit unerbittlicher Klarheit wiederholt hat, was allerdings uns ja
nicht unbekannt war, und auch oft hier bereits zum Ausdruck ge-
kommen ist, daß es sich handelt um einen Kampf gegen
Rom, daß es sich handelt um die Vernichtung Rom's.
Er hat ja auch die Aussage des getreuen Eckhard, des Cultus-
ministers, für sich; auch dieser hat wiederholt zu diesem Kampf
gegen Rom unter die Fahne gerufen. Wenn das aber wirk-
lich der Fall ist, dann weiß ich nicht, wie die Herren, die uns
gegen Rom in den Krieg aufrufen, noch leugnen wollen und
leugnen mögen, daß es ein Kampf gegen die katholische
Kirche ist. Ohne den Papst keine katholische Kirche;
(Sehr richtig!) zu seiner Zeit der Geschichte war eine katholische
Kirche ohne den Papst. Ich berufe mich aber nicht allein auf
die Geschichte; denn wäre die Institution bloß eine geschichtliche,
so wäre sie ja allerdings nur menschlicher Natur und es könnte
auch an die Möglichkeit ihres Aufhörens geglaubt werden. Nicht
aber geschichtlich allein war die katholische Kirche nie ohne den
Papst zu denken; sie ist auch nach ihrem Dogma und nach ihrer
Lehre nicht ohne den Papst zu denken. Wir Katholiken nehmen
an, daß der göttliche Stifter der christlichen Religion den Petrus
und in ihm jeden seiner Nachfolger zu seinem Stellvertreter auf
Erden und zur Regierung der Kirche bestellt hat. (Unruhe links.)
M. H., ich muß für die Außenwelt constatiren, daß diese Reas-
situation des katholischen Bekenntnisses von der Seite der „Libe-
ralen“, wenigstens von einem Theil derselben, mit Wohlwollen be-
grüßt worden ist. (Auf: Ist nicht wahr!) M. H., ich will
abwarten, ob nicht der stenographische Bericht diese Aeußerung
auf der Linken notirt; aber ich danke dem Herrn Kollegen Lasker,
daß gerade er — und ich sage das mit tiefer Bewegung — es
abgelehnt, an solcher Manifestation theilgenommen zu haben, das
macht ihm große Ehre! Also, m. H., auf diesem Dogma stehen
wir; wir haben seit mehr als 1800 Jahren darauf gestanden
und werden darauf stehen bleiben bis ans Ende der Welt.
(Bravo.) Wenn Sie gegen diese geschichtliche und dogmatische
Stellung des Papstthums Sturm laufen, so laufen Sie Sturm
gegen die katholische Kirche und wollen deren Vernichtung, und
wenn Sie das wollen, dann verletzen Sie alle Grundrechte, auf
welchen der Staat beruht (Bravo im Centrum. Ob! links.)
dann verletzen Sie nicht allein das historische Recht, wie es sich
entwickelt hat, Sie verletzen die Verfassung, Sie verletzen das
Wort der Könige, die über uns herrschen. Haben nicht die
Könige, die in unserm Lande herrschen, überall und jederzeit ver-
sprochen, die Schutzherrscher und Schirmvögte der Kirche zu sein?
Bewiesen sie nicht bis in die Gegenwart dem Papste ihr Ver-
trauen? Hat nicht unter Kaiser, als der französische Krieg aus-
brach und der h. Vater ihm schrieb, er wolle vermitteln zwischen
uns und Frankreich, ihm geantwortet, wenn er beim Kaiser Na-
poleon den Frieden vermitteln könne, so würde ihm das ange-
nehm sein? (Beifall links.) Ja, m. H., es scheint Ihnen
dieses historische Factum nicht geläufig zu sein, Sie behalten aus
der Geschichte nur das, was in Ihren Kram paßt, das andere
vergesen Sie. (Sehr gut! im Centrum. Unruhe links.)
Geben Sie vergessen, daß der König zu wiederholten Malen,
ehe der unglückliche Culturkampf entbrannt ist, dem heiligen Va-
ter seinen Schutz in Aussicht gestellt und ihm auch wirklich ge-
währt hat? Zu bin der Meinung also, daß ein solches Beginnen,
die Vernichtung Roms zu erstreben, ein frevelhaftes ist, und wenn
das wirklich, wie ich leider nach den Aeußerungen des Herrn Mi-
nisters von früher annehmen muß, das Ziel wäre, so würde ich
jagen, eine Regierung, die das erstrebt, muß naturgemäß ins
eigene Verderben rennen. (Sehr wahr! im Centrum.) M. H.,
ich bin nicht blind für die Ereignisse der Welt. Mehr als An-
dere angewiesen, die Dinge zu beobachten, entgeht mir freilich
nicht, daß der Culturkampf ein so rasches Ende, wie es wünschens-
werth wäre, nicht finden wird; er wird nicht mehr allein im
Innern geführt, er ist die Grundlage der auswärtigen Politik
geworden. (Sehr wahr! im Centrum.) Ich fürchte recht sehr,
daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Revolutionen dieser Po-
litik sichtbar und fühlbar werden. Hier darüber weiter zu reden,
würde zu früh sein, es wird die Zeit kommen, wo man darüber
redet, der Ort wird für die parlamentarische Erörterung eröff-
net werden, in der man darüber sprechen kann. Seien Sie ver-
sichert, ich werde den Rath haben, dann klar zu legen, wie die
Dinge sind. (Bravo! im Centrum.) Aber das, m. H., muß ich
bei diesem Punkte erwähnen: wenn Jemand behauptet, daß der
sogenannte 16. Mai in Frankreich clerical sei, so kennt er die
inneren Verhältnisse Frankreichs sehr schlecht. (Ob! links.) Ja,
m. H., Sie haben dies in Ihren Zeitungen, namentlich in der
„National-Zeitung“ so oft gelesen, daß ich gar nicht bezweifle,
daß auch Sie dieser Meinung sind. (Sehr gut! im Centrum.) Es
handelte sich aber ab 16. Mai um etwas ganz Anderes, nämlich
um Frankreich die Beute der rohesten, radikalsten Partei
werden sollte. (Unruhe links.) Ich begreife Ihren Widerspruch,
denn der Führer der dortigen Opposition ist ja Herr Gambetta
und Herr Gambetta ist das Schoßkind der officiellen und natio-
nalliberalen Presse (Sehr wahr! im Centrum.) und hat uns noch
in diesen Tagen durch den Mund eines Deutschen sagen lassen,
wenn er das Regiment habe, würden die früher von ihm geschür-
ten Flammgegenden natürlich gar nicht zum Vorschein kommen, aber
er würde die Ultramontanen schlagen. M. H., Gambetta und
Crispien, das sind Ihre Hauptfreunde, das sind Ihre Hauptallian-
zen, ähnlich wie im Jahre 1866 Klapka und Garibaldi. (Heiter-
keit, sehr gut, im Centrum.) M. H., wenn Gambetta wirklich
als Regiment kommt, dann — es mag unser Reichthümer, der
bei ihm hauptsächlich accreditirt zu sein scheint, berichten was er
will — dann rufe ich unserer Armee zu: Haltet das Pulver
trocken. Denn dann wird sehr wahrscheinlich das eintreten, was
wir Alle nicht wünschen, dann wird der Friede mit Frankreich,
fürchte, sehr bald zu Ende gehen. (Sehr wahr! im Centrum.)
Ich weiß wohl, daß dieses Alles ganz feierlich lautet. Nichts-
destoweniger spreche ich es mit vollem Bedachte aus und nehme
keinen Anstand zu erklären, daß ich im Interesse des Friedens,
im Interesse aller conservativen Anschauungen, im Interesse des

Königthums — ja im Interesse des Königthums (Lachen links)
dringend wünsche, daß der Marschall-Präsident in der Lage sein
möge, seine Stellung zu behaupten und daß nicht in Frankreich
Gambetta und in Italien Herr Crispien regiert. Sicherheit hat
man ja in Bezug auf derartige Dinge nicht. Es kann sehr wohl
sein, daß die Ideen, welche von diesen Leuten getragen werden,
zeitweilig zum Durchbruch gelangen. Es wird das dann aller-
dings viel Unglück, viel Thränen und viel Blut bringen, es kann
sein, daß die Vorlegung uns durch solche Prüfungen gehen lassen
will, um uns endlich wieder zu Verstand zu bringen. Und so
erwarte ich auch diese neue Phase in der Entwicklung der Ge-
schichte mit voller Resignation. Dann hat der geehrte Herr Ab-
geordnete gemeint, er müsse uns an geschichtliche Vorgänge er-
innern, an Dragonaden u. s. w. Ich könnte ihm darauf die
ganze vortreffliche Geschichte der Königin Elisabeth wieder vor
die Seele führen, auch die Politik des französischen Convents; ich
unterlasse das aber, denn, m. H., es ist ja bekannt, daß alle ge-
schichtlichen Vorgänge, die man in dieser Gruppe sucht, von dem
einen Geschichtsschreiber so und von dem andern anders aufgefaßt
werden, und vielleicht wird der Hr. Abgeord. v. Spöck, der nach
mir spricht, dem Herrn Abgeordneten Petri in der Hinsicht eine
unparteiische Gesichtsvorlesung halten. (Sehr gut! im Centrum.
Heiterkeit.) Es hilft uns jede derartige Erörterung hier nicht
weiter. (Fort! folgt.)

Rheinland-Westfalen.

Reuß, 30. Nov. Gestern Abend zwischen 11 und 12 Uhr
sah man den Bleicher Kremer sen. in der Nähe seiner Woh-
nung, Hüttenweber vor dem Hammthore, todt in einer großen
Blutlache liegend. Da zahlreiche Kopfschunden sich an der Leiche
voranden, so vermuthet man ein Verbrechen, und wird es den
Bemühungen unserer rührigen Polizei wohl gelingen, bald Rähe-
res festzustellen. Wie wir nachträglich erfahren, hat man drei
der That dringend verdächtige junge Burischen gefänglich eingezogen.
— Einem Gymnasialknaben wurden gestern von einem fuchenden
Handwerksburschen mehrere Kleidungsstücke entwendet.

Reimscheid, 27. Nov. Der „Nuz.“ schreibt: Gestern Abend
traf hier ein Fremder angeblich von Reimsbach, ein und nahm
in einem hiesigen Gasthose an der Birgerkamperstraße Absteige-
quartier, ließ sich Speise und Trank wohl schmecken und ging
darauf zur Ruhe. Heute Morgen hörten die Wirthschafter 2
Schüsse und als sie in das Schlafzimmer des Fremden traten,
fanden sie denselben entseelt vor dem Bette liegen. In seinem Besitze
fanden sich dem Vernehmen nach ca. 76 M. baar und ein Spar-
kastenbuch von 300 M., sowie ein gläserner Revolver, in welchem
noch 4 Patronen waren, vor. Name, Stand und Wohnort des
Toten konnten wir leider nicht ermitteln.

Solingen, 28. Nov. Im Leiche des Dahlerhammers bei
Reimscheid ist gestern die Leiche einer Frau und eines 4jährigen
Kindes aufgefunden worden. Es wird angenommen, daß die un-
glückliche Mutter selbst den Tod gesucht habe. Sie ist als eine
zu Oden-Itter wohnhaft gewesene Ehefrau und Mutter von 6
Kindern erkannt worden. Seit Montag war sie mit ihrem jän-
gsten Töchterchen vom Hause abwesend gewesen; am folgenden
Morgen gewahrten Kinder auf dem Schulwege auf der Oberfläche
des genannten Leiches einen menschlichen Körper, bei Untersuchung
des Leiches wurde auch die zweite Leiche aufgefunden.

Stoll, 28. Nov. Die „R. Z.“ schreibt: Gestern Nachmittag
um 1 Uhr trafen in drei sogenannten Wiener Wagen, die ohne
Trittbrett sind und deren Ein- und Ausgänge sich an den Kopf-
enden befinden, gegen 150 Steinmengen von Stuttgart kommend
auf dem hiesigen Central-Peronenbahnhof ein; dieselben fuhrten
um 1 Uhr 40 Minuten mittels Schnellzugs nach London weiter;
sie sind, wie es hieß, dazu bestimmt, dem Arbeitermangel abzu-
helfen, welcher durch den großen Strike von Bauhandwerkern in
London verursacht worden ist.

Stoll, 28. Nov. Laut heute Vormittag eingelaufenen tele-
graphischen Nachrichten ist das eiserne Schraubenboot „Rhyn und
Schelde“ durch die Gewalt des Sturmes und des wachsenden
Stromes weit rheinabwärts getrieben worden und unterhalb des
Urmüher Werth's total gesunken.

Stoll, 29. Nov. Aus Veranlassung des 60jährigen Priester-
Jubiläums des Hrn. Dompropstes Dr. Münch wurde dem-
selben, laut der „R. Ztg.“, von Sr. Majestät dem Könige der
Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse verliehen.

Vertheim, 27. Nov. Die vorgestern hier abgehaltene Ka-
tholiken-Verammlung war sehr stark besucht. Herr Dr.
med. Hermes aus Düsseldorf sprach über die Schulfrage; Hr.
Dr. Hagen aus Düsseldorf über die Maigesetze und Hr. W.
Gerckenbach aus Düsseldorf besprach die Frage, wie der Katholik
sich zum Culturkampf zu stellen habe. Die bekannte Kölner Adresse
an den Kaiser in Sachen der Schulfrage, sowie die Petition an
das Abgeordnetenhaus um Aufhebung der Maigesetze wurden ein-
hellig angenommen. Zum Schluß verbreitete sich der Vorsitzende,
Hr. Rentmeister Wolters, über die Lage Europa's mit Bezug auf
die religiöse Frage.

Witten, 24. Nov. Während erst am 20. d. spät Abend
sich ein unbekannter Mann von der Weserbrücke aus, wie das
„B. V. u. W.“ meldet, in die Weiser gestürzt, hat heute Morgen
früh 6 Uhr, angeführt von einigen in den Dienst gehenden Eisenbahn-
beamten, eine ältere unverheirathete, allein lebende Dame, die
gemüthsran war, in gleicher Weise ihren Tod gesucht und, bei
der beträchtlichen Höhe des Sturzes und dem hohen Wasserstand,
ihn ebenfalls sofort gefunden.

Anzahl zu Reuß am 30. November				
Weizen	1. Qual.	24 30	Safer (neuer)	14 80
neuer	2. "	22 30	Rüben (Avel)	33 —
	3. "	—	Raps	34 50
Landroggen	1. Qual.	16 80	Kartoffeln	8 —
neuer	2. "	14 80	Sen	5 40
Gerste	Winter-	17 —	Hoggenstroh	4 20
	Sommer-	—		
Buchweizen		16 —		
(Alles per 100 Rilo.)				
Weizen und Roggen niedriger.				
Rübsl per 100 Rilo in Partien von 100 Ctr.			78 —	
Rübsl per 100 Rilo saßweise			80 —	
Germinetes Del per 100 Rilo 3. —			M. höher als Rübsl.	
Breithusen per 1000 Rilo			158 —	
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Rilo			33 —	
Reien per 50 Rilo			5 00	
Rübsl aus Ruhen unverändert.				

Handels-Nachrichten.

Adm. 29. Nov. (Amst. Notizen der Handelsmaler.)
Weizen niedriger, hies. eff. M. 24.00—25.50 S., fremder 23.50 S. per Nov. 23.00—23.10—23.00—22.90—22.85 S., 22.95 S., 22.95 S., per März —, bz., 2.95 S., 2.90 S., per Mai 2.75—70 S., 21.75 S., 21.70 S.
Roggen unverändert, hies. eff. M. 13.50 S., fremder 16.00—21.00 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 4.80 S., per März 15.25 S., 15.15 S., per Mai 15.15 S., 15.10 S.
Hafer still, ohne Sack per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter M. per Novbr. 15.50 S., per März —, bz., 15.70 S., 15.55 S.
Rübsen unverändert, per 50 Kilo mit Sack in Eisenb. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 39.50 S., per Mai 37.30 S., 37.40 S., 37.30 S.
(Landmarkt.) Bei einer Zufuhr von ca. 200 Sack blieben Preise unverändert.
Berlin. 29. Nov. Weizen per Novbr. M. 214.— bz., Nov. Dec. 213.50 bz., Dec.-Jan. —, bz., Frühl. 209.50 S., Roggen per Novbr. M. 138.50 bz., Nov.-Dec. 138.50 bz., Dec.-Jan. 138.50 bz., Frühl. 141.50 bz., Hafer per Novbr. M. 127.50 bz., Nov.-Dec. 127.50 bz., Dec.-Jan. —, bz., Frühl. 127.—, Hafer loco M. 74.—, Nov. 73.20 bz., Dec.-Jan. 71.80 S., Frühl. 71.50 S., Spiritus loco M. 51.60 bz., Nov. 51.40 bz., Nov.-Dec. 51.40 bz., Dec.-Jan. 51.40 bz., Frühl. 53.10 S., Weizen per Nov. 51.60, Nov.-Dec. 51.60, per April-Mai 53.—, Weizen per Nov. 50.00, Nov.-Dec. 50.00, per April-Mai 53.—, Weizen per Nov. 51.50, Nov.-Dec. 51.50, per April-Mai 53.—, Hafer per Nov. 72.—, Nov.-Dec. 72.50, April-Mai 70.50 S.
Magdeburg. 28. Nov. Weizen M. 200—225, Roggen 145—165, Gerste 170—215, Hafer 45—162 per 100 Kilo.
Kartoffelpirpiritus. Vocoware rege begehrt. Termine geschäftlos. Voco ohne Sack M. 50.5—51, ab Bahn 51.5, Oct. 00.0, Oct.-Nov. 50.3, Nov.-Dec. 50.5, Dec.-Jan. 51, April-Mai 53, per 100 Kilo pEt mit Uebernahme der Gebude zu 4 M. per 100 Liter. Rüben spiritus fehlt.
Antwerpen. 29. Nov. (Schluss.) Petroleum niedrig, hies. frs. 31.25 bz., u. S., per Nov. 31.25 bz., u. S., per Dec. 31.—, bz., 31.—, S., per Jan. 1.50 bz., 31.50 S., per Febr. 32.—, S., per Novbr. 69.25, Decbr. 69.25, Nov.-Febr. 69.50, Jan.-April 69.50, Febr. 1er Oct. —, Nov. 32.5, Dec. 32.5, Nov.-Febr. 32.25, Jan.-April 32.25, Roggen per Oct. 20.50, Nov. 20.50, Dec. 19.75, Nov.-Febr. 20.—, Jan.-April 21.25, Hafer per Oct. 99.50, Nov. 99.50, Nov.-Dec. 100.25, Jan.-April 100.25, Spiritus per Oct. 7.75, Nov. 58.—, Dec. 58.—, Jan.-April 59.75, Butter weißer Nr. 2 per Oct. 65.—, Oct.-Jan. 65.25, Jan.-Apr. 66.50.
Güll. 29. Nov. Weizen 29 1/2, Nov.-Dec. —, per Jan. 29 1/2, Hafer 29 1/2, Octonol disp 31 1/4, Dec 30 1/4, per Jan.-April 30.
Liverpool. 29. Nov. Baumwolle unverändert, Umsatz 10000 S., zu Uhr 1000 S.
London. 29. Nov. Schwebende Weizenlaugen angekommen, S. zum Verkaufe angeboten 40 Cargos.
New-York. 28. Novbr. Goldagio 102 7/8, London 4 82 — Weizen extra State D. 5.55, Rother Frühjahrsweizen D. 1.45, Frucht für Getreide —, Petroleum Standard white 13 1/2 cs — Spec 7 1/4 — Baumwolle middling Upland 1 1/4 cs — Baumwolle-Ankünfte in jammischen Hafen der Union 23 000 Ballen, Export nach England 12 000 S., nach Continent 6000 S.

Viehmarkt.

Mannheim. 26. Novbr. Der heutige Viehmarkt war mit

112 Stüd Ochsen, 258 Schmalv. 4 Farren, 14 Milchv. und 53 Kälber u. d. 270 Schweinen befahren. Ochsenfleisch 1. Qual. M. 68—70, 2. Qual. 66—68, Schmal- oder Rindfleisch 1. Qual. M. 66—8, 2. Qual. 58—64, Milchv. 100—400, Kälber 40—60 pro Stüd, Schweinefleisch 56—60 Pfg. per Pfd.

Letzte Post.

Karlruhe. 29. Novbr. Die Erste Kammer bewilligte die Fortsetzung der Steuern für December und Januar. Die Adresse auf die Thronrede wurde einstimmig angenommen.
Wett. 29. Nov. Auf den ersten December wird die serbische Kriegserklärung erwartet. [Nach andern Angaben wäre die Kriegserklärung wieder hinausgeschoben.] Das Hauptquartier und Obercommando soll in Paratichin sein, das erste Corps in Jagodina, das zweite in Tschupria, wo elf Bataillone sind. Horwatsch ist Commandant der Offensiv-Armee, Lesjanin befehligt die Defensiv-Corps.
Paris. 29. Nov. Der „Kön. Stg.“ wird telegraphirt: Der „National“ meldet, der Kammerpräsident Grevy habe diesen Morgen um 11 Uhr in Folge einer erhaltenen Einladung eine Beratung mit dem Marschall Mac Mahon gehabt. Als gestern der neue Justiz-Minister seine Beamten empfing, richtete einer derselben an den Minister folgende Worte: „Wir sind ihre Mitarbeiter und hoffen alsbald zur Befähigung mit secundären Fragen zurückzukehren, wenn Sie die höhere Pflicht, das Werk des gesellschaftlichen Heiles, das Ihnen anvertraut wurde, vollbracht haben.“ Der Finanz-Minister dankte seinem Beamtenpersonal für dessen Beistand und fügte hinzu, dieser sei ihm um so wichtiger als die Beamten zu jehiger Stunde nicht bloß Gehülfen, sondern in der That Bundesgenossen seien, deren er bedürfe.
Der Senator Bathie, Mitglied der Constitutionellen, hatte gestern eine neue Unterredung mit dem Marschall Mac Mahon, welcher den Wunsch zum parlamentarischen System zurückzukehren, wiederholte. Der Marschall empfing diesen Morgen 11 Uhr den Kammer-Präsidenten Grevy. — Der Sigaro will wissen, daß der Papst auf Ansuchen der französischen Regierung sich bereit erklärt habe, den Bischof von Orleans, Mgr. Dupanloup, zum Cardinal zu ernennen.
Wien. 27. Novbr. Die Deputirtenkammer nahm heute bei der Beratung des Straßengesetzes mit großer Mehrheit den Artikel an, in welchem unter den festgestellten Strafen die Todesstrafe nicht einbezogen ist. Einige Abgeordnete empfahlen der Regierung bei den künftigen mit den auswärtigen Mächten abzuschließenden Verträgen eine Clausel anzunehmen, nach welcher zu Todesstrafe verurtheilte Personen von der Auslieferung ausgeschlossen werden sollen.
Bucharest. 29. Nov. Der Senat wählte den Metropolit von Rumänien zum Präsidenten. Die Kammer legte einen Ausschuss ein zur Beratung einer Adresse auf die Thronrede.
Der Deutsche Reichs-Anzeiger meldet: „Einer von der hohen Pforte dem kaiserlichen Botschafter in Konstantinopel gemachten Mittheilung zufolge ist vom 27. d. M. ab über die albanesische Küste von Spiza bis Dulcigno türkischerseits der Blockadezustand verhängt worden.“ — Die von Paris aus verbreitete Nachricht, daß nach dem Falle von Plewna ein Waffenstillstand geschlossen werden solle, wird von der Agence Russe für unrichtig erklärt, mit dem Hinzufügen, daß russischerseits kein Waffenstillstand zu dem gedachten Zeitpunkt beabsichtigt werde.

Aus Wien wird gemeldet, daß die Nachricht vom Falle der Festung Karls unter den bosnischen Mohamebanern eine große Panik hervorgerufen habe. Die Begg von Verbent, Tschana und Banjaluta verweigern die Heeresfolge und halten auch ihre Pächter davon ab, unter dem Vorwand, daß sie selbst gegen die Montenegriner und Aufständischen des Schutzes bedürften. Mit Hilfe dieser Begg sollte bei Simniza ein türkisches irreguläres Corps von 15,000 Mann gebildet werden.

Eisenbahnzüge von und nach Neuss.

Bergisch-Märkische Eisenbahn.
Von Neuss nach:
Düsseldorf: 6.20, 7.27, 7.49, 8.38*, 10.17, 12.—, 12.51, 1.48, 2.28—3.58, 4.7, 5.30, 6.29, 7.44*, 9.17, 9.34, 10.43, 11.25*.
Heerdt und Obercaffel: 7.—, 8.53, 12.—, 4.33, 6.30, 9.30.
Von Heerdt nach Obercaffel: 7.8, 9.1, 12.8, 4.41, 6.38, 9.38.
Glabach und Aachen: 6.—, 7.46, 8.41*, 10.14, 12.44 nur bis Glabach, 2.26, 4.9 nur bis Glabach, 5.52, 9.18*.
Bittgen: 6.—, 10.4, 12.44, 2.26, 4.9.
Von Bittgen nach Glabach-Aachen: 6.10, 1.—, 12.53 nur bis Glabach, 2.36, 4.18 nur bis Glabach.
Von Kleinbroich nach Glabach-Aachen: 6.18, 7.38, 10.30, 1.— nur bis Glabach, 2.43, 4.25 nur bis Glabach, 6.5, 9.30*.
Von Gorchbroich nach Glabach-Aachen: 6.24, 10.35, 1.5 nur bis Glabach, 2.48, 4.30 nur bis Glabach.
Von Glabach nach Benslo: 8.15, 11.7, 3.10, 6.23, 9.57*.
Glabach-Düren-Stolberg.
Glabach Abf.: 8.37, 4.47, 9.48.
Rheydt-Geneiten: 8.46, 4.56, 9.57.
Dienkirchen: 9.3, 5.13, 10.14.
Hoch-Neufeld: 9.19, 5.29, 10.30.
Dienrath: 9.36, 5.43, 10.44.
Ameln: 9.57, 6.4, 11.5.
Jülich Ant.: 10.24, 6.31, 11.32.
Jülich Abf.: 6.4, 10.29, 6.47.
Stolberg: 7.11, 11.36, 7.57.
Jülich Abf.: 6.37, 10.32, 1.32, 7.49.
Düren: 7.18, 11.17, 2.17, 8.39.
Nach Neuss von:
Düsseldorf: 5.40, 6.43, 7.30, 8.30*, 8.38, 9.8, 9.59, 11.31, 12.28, 1.30, 2.10, 3.—, 3.29, 3.57, 5.39, 6.5, 9.3*, 11.—.
Obercaffel: 7.25, 9.45, 12.24, 5.30, 8.48, 10.11.
Heerdt: 7.33, 9.53, 12.32, 5.38, 8.56, 10.19.
Aachen: 5.10, 6.55*, 8.56, 1.48, 4.—, 6.47, 9.30*.
Glabach: 6.55, 8.15*, 11.12, 1.17, 3.34, 5.58, 7.25*, 8.48, 11.5*.
Gorchbroich: 7.3, 11.21, 8.57.
Kleinbroich: 7.10, 11.28, 1.29, 6.11, 9.4.
Bittgen: 7.17, 11.35, 9.11.
Von Benslo nach Glabach: 5.20, 9.57, 2.2*, 4.44, 7.34.
Stolberg-Düren-Glabach.
Düren Abf.: 8.5, 12.32, 4.—, 9.18.
Jülich: 8.46, 1.13, 4.50, 9.43.
Stolberg Abf.: 7.29, 11.53, 5.13.
Jülich Ant.: 8.40, 1.5, 6.29.
Jülich Abf.: 8.48, 1.16, 6.50.
Ameln: 9.16, 1.44, 7.18.
Dienrath: 9.37, 2.5, 7.39.
Hoch-Neufeld: 7.16, 9.51, 2.19, 7.53.
Dienkirchen: 7.32, 10.7, 2.35, 8.9.
Rheydt-Geneiten: 7.49, 10.24, 2.52, 8.2.
Glabach: 7.57, 10.32, 3.—, 8.34.

Kolz-Verkauf zu Züchen.

Montag den 3. December c.
Morgens 10 Uhr,
läßt Herr Johann Peter Beders in Herberath bei dem Wirthe Herrn Kaumanns in Züchen öffentlich auf Credit verkaufen:
75 aufgehende und Koppbäume, darunter 12 Eichen, 1 Erle, 20 Ulmen und die übrigen Weiden, ferner eine Partie Weidenbretter, letztere lagernd bei Herrn Hermann Beders in Herberath.
Die Bäume stehen im Züchener Bruch und werden durch den Verkäufer angeleitet.
Züchen. Kamp s.

Tanz-Cursus

zu eröffnen, worauf ich eine hochgeehrte Honoratur hiermit aufmerksam zu machen mir erlaube. Der Unterricht wird im Kaufhauslaale erteilt und werden daselbst von Herrn Gessell Anmeldungen entgegen genommen.
Hochachtungsvoll
Adalbert Hopp,
domicillirt in Düsseldorf,
Lehrer der Tanzkunst u. Auslandstheater.
NB. Bis 11. December bin ich Dienstags und Samstags von 12—5 Uhr Nachmittags im Kaufhauslaale persönlich zu sprechen.

Ein Trauring auf dem Wege von Straberg nach Neuss Mittwoch verloren.

Wiederbringer gute Belohnung in der Exp. d. Z.

Ein Unterhaus mit 2 Zimmern

ist billig zu vermieten und sofort zu beziehen. W. f. d. C.

Zwei Zimmer in der Krämerstr.

zu vermieten. W. f. d. C.

Zu Nikolai und Weihnachten

empfehle ich meinen bekannten besten Bekannten, das Pfund zu 10 Sgr., vorzügliche Rastener Pralinen, das Pfund zu 8 Sgr., sowie seine Zuckerwaaren und Schokolade, alles nur in feiner Waare.
H. Glasmacher,
Sad- und Conditorei, Zollstraße Nr. 1.

Gicht & Rheumatismus,

deren Lähmungen und andere innerliche und äußerliche seitlicher für unheilbar gehaltene Krankheiten.

Leidenden jeden Grades, denen schon längst nicht mehr in den Sinn gekommen ist, noch dieses oder jenes für ihr Leiden zu gebrauchen und die kostbare Gesundheit wieder zu erlangen, ist dennoch eine Hoffnung geblieben, sich von ihrem jahrelangen Elend befreien zu können, mögen die Leiden innerliche oder äußerliche, mögen nur einzelne oder alle Körperteile afficirt sein.
Dem Darsteller der Moessinger'schen Mittel hat es unsägliche Mühe gekostet, bis es ihm gelungen ist, durch seine neue Heilmethode: Ablagerungen (Verknochenungen) im verhärteten Zustande wieder zu erweichen und zum Vertheilen zu bringen, wodurch allein das Gelenk, resp. die Sehne wieder in die frühere Lage greifen kann und die Circulation des Blutes wiederhergestellt wird, ferner jene leidenden Theile, welche vorher gekrümmt waren, oder in Folge der Schmerzen nicht bewegt werden konnten, sowie die leidenden Theile, welche bereits gefühllos geworden waren, wieder zu beleben und zu kräftigen. Die hartnäckigste und langjährigste Kopfschmerz wird gelindert in einer Minute und geheilt binnen 3 Tagen.
Man verwechselte diese Mittel nicht mit jenen Zufallsgemischen betrügerischer Kurfischer, die schon Manchem die Augen geöffnet. Der beste Beweis, dass meine Mittel im hoffnungslosesten Zustande noch heilen, ist, dass Jeder den Erfolg schon den zweiten Tag verspürt und zwar einerlei, ob es eine schwächere oder stärkere Natur ist. Die Mittel können vom Greise wie vom Kinde gebraucht werden, ferner wird derjenige, welcher seinem Berufe noch nachgehen kann, durch die Kur nicht gestört, mögen nun die Leiden durch Erkältung, Fallen, feuchte Wohnung, verdorbenen Magen, durch Ueberanstrengung der Nerven u. s. w. entstanden sein. Ich brauche nicht zu wissen, ob die gewöhnlichen Kuren wie Schwitzen, Leberthran, Petroleum, Baden, Warmhalten oder sonstige Quacksalbereien schon angewandt sind, nur bitte, kurz das Leiden und sein Stadium zu beschreiben. Bitte um genaue Wohnungsangabe.
L. G. Moessinger in Frankfurt a. M.

Vor Anwendung meiner Kur (welche nur unbedeutende pecuniäre Opfer auferlegt) kann eine grosse Reihe von Dankschreiben Geheliter, die mir allein in den letzten Wochen zugekommen, und über deren Authenticität sich bei den Betroffenen zu Informiren ich Jedermann freistelle, eingeschoben werden.

empfehle ich meinen bekannten besten Bekannten, das Pfund zu 10 Sgr., vorzügliche Rastener Pralinen, das Pfund zu 8 Sgr., sowie seine Zuckerwaaren und Schokolade, alles nur in feiner Waare.

H. Glasmacher, Sad- und Conditorei, Zollstraße Nr. 1.

Die Leder-Handlung

H. Mehger in Düsseldorf,
Mittelstraße am Karlsplatz, 1. Stock,
empfiehlt Hamburger Kollender in Rordubben, Schäften und Blättern leichte Panzen 4 bis 5 Pfd., welche sich besonders zu Reittiefeln eignen, zu äußerst billigen Preisen. Sohlleder von 15 bis 19 Sgr. Koch- und Ringzangen à 12 1/2 Sgr.

Prima Sparbutter

gesetzlich deponirte Schutzmarke.
Die von mir unter der Marke T in den Handel eingeführte Prima Sparbutter liefere ich nur noch unter obiger gesetzlich deponirter Schutzmarke, da die nicht deponirte Marke T jetzt vielfach von andern Fabrikanten und Händlern für geringe Waare benutzt und der Käufer damit getäuscht wird.
A. Lutteroth, Köln,
Comptoir und Lager: Christophstraße 36, am Gereonsbore.
Jede Nachahmung obiger Marke wird gerichtlich verfolgt.

Feinster medicinischer Dorsch - Leberthran

fast geruch- und geschmacklos, in Flaschen mit gestempelter Metallverschluss.
1/4 Originalflasche M. 0.60,
1/2 „ „ M. 1.00,
1 „ „ M. 1.70.
Derselbe eisenhaltig pro Flacon M. 1.— zu : : : : :
A. J. Kamp ausen in Neuss.
Wwe. Gammersbach „
Hofar. Mobis „
Hub. Wilberz in Grevenbroich

Weihnachts-Wachskerzen aus Ozokerit

versendet in jeder Grösse, jeder Farbe und in jedem Quantum in Kistchen von 10 Pfd. Inhalt prompt und billig.
A. Lutteroth, Köln,
Comptoir u. Lager: Christophstr. 36.

Germania Neuss.

Samstag Abend 1/9 Uhr:
Ballotage.
Wahl der rückständigen Vorstandsmitglieder.
Der Vorstand.

Vivat Andreas!

Dem Herrn Andreas Ester in Züchen zu seinem Namensfeste die herzlichst Glückwünsche

Aecht köln. Wasser

von Jean Maria Farina.
Meine Niederlage in der Expedition dieser Zeitung, Markt Nr. 15, empfehle ich zu 15 Mark per Dugend, 7 Mark 50 Pfg. per halbes Dugend u. 1 Mark 25 Pfg. per 1/4 Glas und 63 Pfg. per 1/2 Glas wiederholt geborsamt.
Johann Maria Farina in Köln.

Ertheilt für
Breit pro D
wird an de
Stu
Weizen } 1.
(neuer) } 2.
Landroggen } 3.
(neuer) } 4.
Gerste } 5.
Ruchweizen } 6.
Weizen n
Rübsen per 100
Rübsen per 100
Preßstuden de
Weizen-Vorch
Klein per 50
Habol m
NPC. E
beifüllte si
Gesefentwurf
tragsleistung
noover und zu
v. Haften
hatte herorg
die Amerigon
ferner die Gi
Theil im Ju
Abg. Dr. B
hen zu dürfe
gängig zu m
hauptete, von
getheilt werde
teresse der B
Jedem im B
tung des Bou
den Wunsch
entfchiedenen
Gegentheil d
aufisse, er freu
diejelbe erhalt
nehmigt und
Abg. Dr. Fr
len nochmals
der Schüler a
Arbeiten jur
förderung resp
Gymnasien S
Math S antu
Grundlag be
Eine Ausnahm
lichen zu Ober
alle Gegenstä
Abg. Laster
bireung der
halten. Nach
Lage, diejen
um ihn frucht
gen der Stern
Lande das Ge
In einer Zeit,
tate, könne ma
reden. Ein a
höbern Lebran
Einjährig - Fr
stungen die
das Unterrichts
Redner wünscht
der Absicht der
beissen. Der
erwünscht sein,
Abg. Schmit
Miquel sehr de
gebracht habe
zugebten wollt
bepredenen A
in den höheren
größere Anzabl
Augen. 5—6
Unterricht müsse
hemmen. — W
kaß der durch d
Bischöflich, wel
Matthia in Zü
nastium in Gelle
der Univerfita
fes Herrn gerie
Anstellung des
nicht zur Egre
nicht zur Grich
tußminister
Jahr und Tag
denelben vernom
wartet, denn ihm
verwiefen, beka
anlaßt. Der M